

Beiblatt zur „Sächsischen Elb-Beitung“.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Ludwig Donath in Schandau.

Motto: Thu' recht und schreibe dir nicht als Verdienst es an,
Denn deine Schuldigkeit allein hast du gethan.- Thu's gern! und wenn dir das nicht zum Verdienst gereicht,
Gereicht dir's doch zur Lust, daß dir die Pflicht ward leicht.
Rückert.

Waldgeheimnisse.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Langsam wandelte Kora dem Forsthaufe zu, wo sie noch Alles in tiefem Schlummer fand; es schien nicht, daß Jemand ihre lange Abwesenheit wahrgenommen hatte. Als sie einige Stunden später den heimkehrenden Vater empfangen, mit Kaffee bewirthet und zur Ruhe hatte gehen lassen, versenkte sie sich ganz in die Erinnerung ihres nächtlichen Erlebnisses. Das Bild des Ruinenbewohners war zwar etwas anders, als sie es sich aus der Schilderung der alten Katharina und den Erzählungen ihres Chronisten konstruirt hatte, aber keinesweges unvortheilhafter. Es hatte in seinem ganzen Benehmen so viel feinen Anstand, in seiner Sprache ein so hoher geistiger Adel sich kund gegeben, wie sie bisher noch an keiner Mannesperson wahrgenommen, und wie sie sich eine solche mit einem Wildschützen nicht zusammenreimen konnte. Sie machte sich über diesen Umstand viel Kopfzerbrechen und es kam ihr ein leiser Zweifel, ob er im Punkte seiner Herkunft wohl ganz mit der Wahrheit umgegangen sein möchte. Sie mußte darüber Licht haben, und da sie solches am ehesten von ihrer Schönwalder Geheimrätthin zu erhalten hoffte, so sandte sie den Hausknecht nach dieser.

In der Zeit, die bis zur Ankunft der Frau verfloß, erinnerte sich Kora, daß der räthselhafte Wildschütz beim Abschied von ihr sie mit zitternder Stimme und einem so innigen Blicke, daß er ihr mitten durchs Herz gegangen war, gefragt hatte, ob er sie auch je wiedersehen oder doch einmal ein Zeichen ihrer Huld erhalten werde, und daß sie ihm darauf nichts erwiedert hätte — wiewohl der Händedruck, den sie ihm unwillkürlich gegeben, Erwiederung genug war. Es quälte sie, daß sie ihn vielleicht durch ihr Schweigen gekränkt haben möchte, und sie sann darüber nach, wie sie diesen Fehler wieder gut machen könnte. Bald sah die Hausmagd ihre junge

Gebieterin mit einem Körbchen in den Wald eilen und nach einer halben Stunde, das Körbchen voll Eichenlaub, zurückkehren, wozu sie im Gärtchen schnell noch eine Anzahl Dahlien und Astern fügte. Die Hausmagd wußte gar nicht, was Kora mit dem Kranze machen wollte, den sie unter ihren flinken Händen entstehen sah, da dieselbe doch erst am letzten Freitag einen frischen Kranz auf das Grab ihrer Mutter im Hauensteiner Friedhofe gebracht hatte. Am folgenden Tage wunderten sich die Waldarbeiter, die die schwarze Schlucht zu passiren hatten, nicht wenig, als sie an der Tanne, die das Grab des Wildschützen überschattete, einen großen schönen Kranz aufgehängt sahen, und sie hatten nun wieder Stoff zu allerhand seltsamen Vermuthungen.

Frau Katharina ließ die gute Försterstochter nicht vergebens auf sich warten. Während Marek, nachdem er seinen Nachtschlaf nachgeholt hatte, seinen Reviergeschäften nachging, bewirthete Kora die alte Vertraute mit mehr als gewöhnlicher Gastfreiheit, und sie erfuhr bald, was sie bis jetzt noch nicht gewußt, nämlich, daß der Franz Lauterbach unter seinen fünf Kindern auch einen Sohn, Namens Franz, von großen Geistesgaben gehabt, den er einen Studenten habe werden lassen. Weit und breit sei kein so „gescheidtes Bübel“ zu finden gewesen, wie der kleine Franz Lauterbach, selbst der Sohn des Oberamtmannes habe sich vor ihm verstecken müssen. Der plötzliche Tod des Vaters habe aber seinem Studiren ein Ziel gesetzt. Da die Mutter weit fortgezogen sei, so habe man auch den jungen Menschen aus dem Gesichte verloren; nur so viel sei später über ihn in seinem Geburtsorte ruchbar geworden, daß er wegen seinen großen Geistesgaben dem Jesuitenorden empfohlen und von diesem in sein Collegium aufgenommen, aber wegen böser Kezerei wieder ausgestoßen worden sei. Es heiße, er sei nach der Türkei entflohen und zu den Ungläubigen übergegangen.

Kora erblaßte bei dieser letzten Mittheilung und

nur schwer konnte sie die schmerzliche Unruhe, die sie ihr erregte, vor der Erzählerin verbergen. Indessen tröstete sie sich bald damit, daß dies wohl nur ein böses Gerücht sei, als sie seiner Rede gedachte, namentlich der Stelle, wo er von dem Gebete in der Kapelle gesprochen, da schien ihr jeder Gedanke, daß ihr Retter ein Kezer, oder gar ein Ungläubiger sein könne, verwerflich. Sie war durch die Mittheilungen der alten Frau nur halb befriedigt; doch konnte sie sich nun recht wohl die seine Bildung erklären, die ihr an ihm aufgefallen war. Wie tief fühlte sie sich ihm hierin untergeordnet! Immer und immer klangen ihr die hohen Worte, welche er gesprochen, in die Seele nach. Es lebte etwas in ihr, was mit dieser edlen Sprache wunderbar zusammenklang und sie begann sich ihrer gemeinen Ausdrucksweise zu schämen, zu schämen der Unwissenheit, welche sie von dem klaren Verständniß seiner Worte ausschloß. Sie erinnerte sich jetzt, wie es ihr früher oft geschienen, als ob die Sprache, die sie gewöhnlich redete, nicht ihre eigentliche sei, ja, daß sie in erhabenen Momenten, wie wenn sie auf hohem Berge in die blaue Ferne, nach der untergehenden Sonne, oder zum Sternenhimmel emporgeliegt, oder wenn sie im Sturm auf dem Gipfel einer riesigen Tanne sich gewiegt, oder auf schwindelnder Felsenspitze über dem Abgrunde geschwebt, mit unsichtbaren Geistern in einer ganz anderen, höheren Sprache geredet, als im alltäglichen Verkehr; daß sie sich manchmal vorgekommen war, wie Eine, die von einem räuberischen Volke dem Schooße einer schöneren Heimath entrisen worden, unter den rohen Fremdlingen ihre Muttersprache verlernt und in solchen Augenblicken plötzlich die süßen Klänge derselben aus den Tiefen ihrer Seele herauf habe tönen hören; es war ihr erschienen, als ob sie neben ihrer alltäglichen Seele noch eine zweite in sich trüge, die durch jene von ihrem Throne gestossen worden sei und von Zeit zu Zeit sich gegen die Usurpatorin erhebe, um ihre königlichen Rechte zurückzufordern. Um diese bessere Seele — hatte sie nicht erst vergangene Nacht in der ungeheuren Herrlichkeit des Gewitters einen Triumph gefeiert? Hatte sie sich nicht in all ihrer Hoheit aufgerichtet vor dem Könige der Könige, und hatte sie nicht im Gefühle ihrer Ebenbürtigkeit sich dem königlichen Menschen entgegengezeigt, den ihr das Schicksal in dieser Nacht gezeigt? Hatte sie nicht mit ihm, wenn auch nur mit wenig vernehmbaren Worten, doch in seiner Sprache geredet, und hatte der hohe Mann nicht den Adel ihres Wesens ausdrücklich anerkannt, indem er sie um ein Zeichen ihrer Huld gefleht?

Solche Gedanken bewegten ihre Brust, solche Gedanken machten ihr Zimmer, Haus und Hof zu eng; es war ihr, als erinnerte sie hier Alles an eine große Lüge ihres Daseins, an ein ihr aufgedrungenes Scheinleben — sie mußte hinaus, um in der Natur Wahrheit und die Lösung des Zwiespalts zu finden, der ihr auf einmal so klaffend vor der Seele stand. Sie durchirrte den ehrwürdigen Buchenhain, sie erstieg die höchste seiner Kuppen, ließ ihren Geist in ihren Blicken in die Ferne schweifen und kehrte

am Abend beruhigt zu ihren Hausgeschäften heim.

So trieb sie es mehrere Tage. Die Ruine mied sie, so sehr es sie verlangte, ihrem Bewohner noch einmal gegenüberzustehen, so mächtig es sie drängte, ihren Geist an den Flammen seines Geistes zu höherer Höhe zu entzünden, von seinem Lichte das Dunkel zerstreuen zu lassen, das ihre Seele umschattete, bei seiner Sehermacht die Lösung der Räthsel ihres Daseins zu finden. So scheu sie trotzdem die Ruine vermied, so unterließ sie dagegen nicht das Grab des Wildschützen zu besuchen und sie bemerkte mit Vergnügen, daß von den Camilien ihres Kranzes zwei herausgenommen waren — sie hoffte, daß er sie an seinem Busen trüge.

Acht Tage nach jener abenteuerlichen Nacht hielt der Graf von Hauenstein seinen festlichen Einzug auf dem Schlosse seiner Ahnen. Ich übergehe den obligaten Jubel, die befohlenen Ehrenbezeugungen, das ganze Eitelhafte und Gemachte dieser wie aller dergleichen Empfangsfeierlichkeiten mit Stillschweigen und erwähne nur, daß bei dieser Gelegenheit auch Marek nicht fehlen durfte. Mit ihm war auch das ganze untere Forstpersonal in Hauenstein, und das Forsthaus war seiner Bewohner bis auf Kora und die Hausmagd ledig. Kora hatte vor andern gräflichen Beamtentöchtern den beneidenswerthen Vorzug, daß sie von ihrem Vater nie gezwungen wurde, einer öffentlichen Festlichkeit beizuwohnen, ja, er schien es sogar gern zu sehen, wenn sie es vorzog, daheim zu bleiben. So war es ihr auch heute sehr leicht geworden, ihre Begleitung zum Feste abzulehnen. Sie freute sich darauf, den ganzen Tag ungestört und unbeachtet zu sein und einmal einen recht weiten Ausritt auf ihrem Rappen zu machen.

Als sie am Abend von ihrem Ritte, der sie bis an die eine Meile entfernte Landesgrenze geführt hatte, zurückkehrte, übergab ihr die Hausmagd ein Packet, das, wie dieselbe berichtete, ein artiger Herr ihr für die junge Herrschaft übergeben hatte. Kora nahm es erglühend und bebend aus der Hand der Dienerin, schickte diese mit einem Auftrage in den Hof und öffnete die mit zierlicher Schrift an sie adressirte Sendung, die, wie sie ahnte, von Ihm kam. Der Inhalt bestand in zwei Büchern und einem mit F. L. unterzeichneten Briefe, den sie mit Begierde zu lesen begann. Nach einer entschuldigenden Einleitung lautete derselbe weiter:

„Der wilde Strom meines Lebens naht sich einer Wendung, die ihn aus der kataraktenreichen Bahn, welche er bis jetzt zu durchlaufen hatte, in ein friedlicheres Bette leiten soll. Nur wenig Tage noch werde ich eine Lust mit dem Wesen athmen, das mir dieselbe zur Lust des Paradieses machte. Diese unterirdische Behausung, welche Ihre Anwesenheit in einen Feenpalast umschuf, wird in Kurzem von ihrem Bewohner verlassen sein, der darin ein Glück kennen lernte, wie er es auf Erden zu finden nicht mehr hoffte — eine Seligkeit von solcher Größe und Wundermacht, daß sie seinen Geist mit Erzengelstügeln beschwingt und sein Herz mit Strömen des Entzückens dergestalt überfluthet, daß es von

süßem Wahnsinn trunken Gott fragt, ob er sich nicht zum armen Manne an Glück und Freude gemacht, indem er solche unermessliche Fülle von Himmelslust an einen Sterblichen verschenke. Mein ganzes Sein ist verwandelt, meine Vergangenheit ist in einem bodenlosen Abgrund hinabgerollt und mit sternwärts gerichteten Blicken trete ich das Gedächtniß meiner Sünden und Leiden mit Füßen. Dein Blick, Du Heilige, hat mich entündigt, Deine Berührung, der Hauch Deines Mundes, Dein Händedruck haben mich gefeit für ein glorreiches Leben; Deine Blumen, diese Zeichen Deiner Huld, ruhen an meiner Brust und flüstern mir die süße Verheißung: einst werde eine andere, eine hohe Himmelsblume an diesem Herzen ruhen und mein Leben mit ihrem süßen Duft durchdringen, mit ihrem Zauberblanze verklären, bis es mit ihr zu einem Oden verwebt, zu einem Sein verschmolzen sich über den Staub empor in den heimatlichen Aether der Ewigkeit schwingt.

Ich würde schon morgen meinen zeitvertigen Wohnsitz verlassen, wenn mich nicht eine Pflicht nöthigte, noch vierzehn Tage hier zu verweilen. Also noch vierzehn Tage des Himmelsgenusses Ihrer Nähe und dann fort in eine Sphären, zu neuen Ringen, zu neuen Thaten, um mich des Glückes, dessen Bürgschaft ich in mir trage, würdig zu machen. So lange werde ich Sie zuweilen sehen, aber mich Ihnen nicht nahen — ich fühle, daß wir uns jetzt nicht so nahe wieder begegnen dürfen, wie es in jener Zauber- nacht geschah; aber ich weiß, daß wir uns einst wiedersehen werden, um uns nicht mehr zu trennen. Fragen Sie, was mir die Vermessenheit giebt, dies mit solcher Bestimmtheit zu sagen? Ich antworte: der Geist, jede Faser meines innersten Wesens sagt es mir, daß unsere Wesen eins sind, daß sie sich von Ewigkeit her suchten und einst finden müssen. Einst sah ich Sie im wildesten Sturm auf dem Gipfel einer Tanne schaukeln, während ich mich weit davon daran ergötzt, im hochangeschwellenen Waldstrom der Wuth der Wellen eine unerschütterte Brust entgegenzuhalten. In diesem Augenblick zuckte der Blitz der Ahnung durch meine Seele, daß sich meine Erlösung nahe, daß ich das Weib meines Herzens geschaut. Ein andermal sah ich dieselbe Wundergestalt hoch zu Ross durch den Wald sagen. Ihr weißes Gewand stach blendend gegen den schwarzen Renner ab, Ihr rosiges Antlitz leuchtete in keckem Triumph — im Geiste sah ich die verkörperte Unschuld das wilde Ross meiner Leidenschaften bändigen. Dann sah ich die Hehre in der Ruine beten; ich hörte nicht, was ihre Lippen vor der Mutter des Gottesmenschen flüsterten; aber die heilige Andacht ihres Blickes, die sichtbare Menschwerdung Gottes in ihrem jungfräulichen Wesen, goß Ströme frommer Nahrung in meine Seele und ich verstand, was ich einst in Rom vor der sistinischen Madonna dunkel ahnte — die geheimnißvolle Wahrheit des Marienkultus, der unter den Händen einer Gott- und Menschen- entfremdeten Priesterschaft so entartet ist. Ich kann mir dieselbe Himmelsgestalt denken, wie sie in den Schauern der Gewitternacht groß und erhaben an einem Orte stand, den außer ihr nur noch

ein Mensch zu solcher Stunde zu betreten wagte. Was trieb Sie zu solchem Thun? Ich frage noch, als ob ich die Triebe einer verwandten Seele nicht verstände; nicht begriffe die mächtige Gährung eines Gemüthes, das nach Entfesselung von fremdartigen Elementen, von den Umstrickungen, des Profanen, Verkümmerten, Unwürdigen der es umgebenden Verhältnisse ringt; nicht mit kämpfte den Geisterkampf gegen die Irrlichter, welche das Sumpfleben in der Gesellschaft um uns her erzeugte; nicht mit wanderte diesen Wüstenzug nach dem Kanaan der Freiheit?! Habe ich nicht auch mich in die Natur geflüchtet und in der Einsamkeit, im Aufruhr der Elemente Gott gesucht, zu Gott geschrien um seine Wolken- und Feuer säule, damit ich den Ausgang fände aus diesem Thale des Todes? Jetzt schreie ich nicht mehr — der Herr hat mein Gebet erhört — ich habe den Engel gefunden, der mich ins Land der Verheißung führen wird; da, als die schönste Menschengestalt leblos in meinen Armen ruhte, fand ich mich auf den heiligen Berg erhoben, von da man in das gelobte Land schaut, nur war ich noch ungewiß, ob ich wie Moses auf dem Berge enden, oder meinen Fuß in dem geweihten Wasser des Jordans baden sollte. Wäre mein Engel nicht zum Leben erwacht, so hätte ich mein Antlitz verbüllt und Niemand wußte um das Grab eines Mannes, „der starb, da ihn Gott küßte.“ Doch ich soll es sehen, das Land, wo Milch und Honig fließt — gerüstet steht mein Geist, ich fühle, daß der Herr mit mir ist und daß ich streiten werde wie Josua mit allen Heiden und Philistern, die mir mein göttliches Erbtheil streitig machen wollten. Jenseits des Jordan sehen wir uns wieder.“

Nun folgte in dem Briefe eine Wendung, welche die Erzählung der Schicksale seines Schreibers einleitete, aus der ich das Folgende hier mittheile: (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* Von Sir James Porter, der lange Zeit englischer Gesandter in Konstantinopel war, sind jetzt „Denkwürdigkeiten aus der Türkei“ erschienen, die viel Neues und Interessantes enthalten. Wir entnehmen daraus folgende zwei Anekdoten. Vor einem jungen Radi in Smyrna klagte ein armer Mann gegen einen reichen, der ihm sein Haus geraubt hätte. Er brachte Dokumente bei, die sein Anrecht auf das Haus beweisen sollten, der Gegner aber kam mit Zeugen zur Behauptung des seinigen. Um dieselben desto glaubwürdiger zu machen, überreichte der Beklagte dem Radi noch einen Beutel mit fünfhundert Dukaten, die dieser auch annahm. Als nun zur Entscheidung des Streites beide Parteien zusammen vorgeladen waren, wiederholte der arme Mann seine Klage und brachte die erwähnten Papiere vor, hatte aber keine Zeugen aufzustellen, die in der Türkei als das einzige wirksame Beweismittel gelten. Der Gegner dagegen hatte sich mit welchen versehen, die für ihn ausagten und verlangte demnach, der Radi

solle das Urtheil zu seinen Gunsten sprechen. Der Kadi ließ den Kläger und Beklagten noch eine Weile einander heftig anschuldigen, dann nahm er ruhig den Beutel mit den 500 Dukaten unter seinem Divan hervor und sagte zu dem reichen Manne: „Du warst sehr im Irrthum, wenn Du meinst, der arme Mann da könne keine Zeugen beibringen; sieh, ich selbst kann ihm hier mindestens 500 Ducaten stellen. Mit diesen Worten warf er ihm den Beutel verachtungsvoll vor die Füße und sprach das Haus dem armen Kläger zu.

Dann erzählt Porter auch noch eine Anekdote, die mit derjenigen von dem Müller bei Sansouci Aehnlichkeit hat. Der Koran, sagt er, schützt das Eigenthum eindringlich, selbst gegen die kaiserliche Allmacht, wie folgendes Beispiel zeigt. Im Jahre 1755 brannte der Pfortenpalast gänzlich nieder und man beschloß, um die Wiederkehr eines solchen Ereignisses besser zu verhindern, beim Neubau des Palastes ringsum einen Platz frei zu lassen. Zu diesem Ende mußten eine Anzahl Privathäuser niedergeworfen werden, zu deren Verkauf sich auch alle Hausbesitzer bereit finden ließen, mit Ausnahme einer alten Frau, die ihre von den Ureltern her ererbte Wohnung um keinen Preis frei geben mochte. Man drohte ihr, sie aus ihrem Hause hinauszwerfen, wagte es aber nicht, Ernst zu machen, ohne dem Sultan vorzuschlagen, er möge aus eigener Machtvollkommenheit das Haus nehmen und die Besizerin dafür entschädigen. Der Sultan aber antwortete einfach: „Ja, wenn die Frau nicht will, so ist nichts zu thun; das Haus ist ihr Eigenthum!“

* Die folgewichtigste Erfindung unseres Jahrhunderts soll ein Schlesier, der Mechanicus Puls in London gemacht haben, wie das Magazin des Auslandes mittheilt. Er heizt und beleuchtet ein ganzes Haus mit zerseztem Wasser vierundzwanzig Stunden lang für einen Farthing, noch nicht einen Treier. Das Abenteuerlichste dabei ist, daß er Wasser mit Wasser zersezet. Seine Batterie von 100 Plattenpaaren (in einer neuen, patentirten Construction) wird bloß mit gewöhnlichem Wasser, ohne eine Spur von Schwefel- und anderer Säure, gefüllt, und zersezet Wasser so schnell und dauernd, daß das Wasserstoffgas (mit Benutzung zugleich des Drygen) wie gesagt hinreicht, ganze Häuser zu beleuchten, zu heizen und Alles zu braten und zu kochen, was verlangt wird. Der Erfinder ist in die Hände von Engländern, Franzosen und eines Deutschen aus Costa-Rica gerathen, die sich nun um ihn wie Raubthiere um ihre Beute streiten und sich wegen des „Gewinnes“ nicht einigen können, so daß die wichtige Erfindung seit Wochen ruht. Da sie aber gemacht ist, wird sie sich geltend machen und der Menschheit ein Brenn- und Heizmaterial liefern, das auf Millionen von Jahren, das in Ewigkeit umsonst zu haben sein wird, da drei Viertel der Erde aus Wasser bestehen und der Verbrennungsproceß ohnehin immer wieder Wasser bildet.

* In letzter Zeit haben in Hamburg in Folge von Unvorsichtigkeit einige sehr beklagenswerthe Fälle

von Verbrennung stattgefunden. Vor einigen Wochen hatte ein Mädchen die Unachtsamkeit, ein angezündetes Schwefelhölzchen fallen zu lassen, ehe es gänzlich ausgebrannt war. Das brennende Hölzchen entzündete die sehr leichte Gewandung der Unvorsichtigen, die nicht schnell wieder gelöscht werden konnte, wodurch denn das beklagenswerthe Geschöpf dergestalt durch die Flammen verlegt wurde, daß es wenige Tage später seinen Geist aufgab. Ein noch entseßlicheres Ende fand ebendasselbst vor einigen Wochen eine den gebildeten Ständen angehörende, allgemein geehrte junge Dame die Frau eines bedeutenden dortigen Kaufmanns. Aus einer Gesellschaft erst nach Mitternacht zurückkehrend, kommt sie einem auf dem Erdboden stehende Lichte zu nahe, die Kleider entzündeten sich und im Augenblick ist sie ganz von Flammen umzüngelt. Auf ihren Hilferuf, eilen zwar die Diensthoten herbei, allein ihren Anstrengungen gelingt es doch erst nach und nach, die Flamme zu löschen. In der Angst der Verzweiflung und gepeinigt von den furchtbarsten Schmerzen, wollte die Unglückliche sich zum Fen er hinausstürzen, wobei auch die Fenstergardinen Feuer fingen, was dann noch Anlaß zu einem Feuerauslauf gab. Ungeachtet der rasch geleisteten ärztlichen Hülfe starb die Beklagenswerthe nach einigen Stunden unter den entseßlichsten Schmerzen. Derartige Todesfälle fordern laut zur Vorsicht auf. Besonders möchte eine umsichtigerer Handhabung der Fündhölzer Jedermann anzurathen sein. Mit diesen so äußerst leicht in Brand zu setzenden Hölzchen geht man im Allgemeinen viel zu leichtsinnig um, namentlich Diensthoten, und es ist in der That zu verwundern, daß in Folge solchen Leichtsinns nicht noch viel mehr Unglück angerichtet wird.

* Die „Times“ giebt in einer ihrer neuesten Nummern eine eben gedruckte Zusammenstellung von Bundengeldern, die den englischen Officieren seit der Belagerung von Sebastopol als Entschädigung gezahlt worden sind. Ein verlorenes Wein ist mit 584 L. 2 Sch. 6 D.; ein Finger (eines Lords) mit 211 L. 7 Sch. 11 D.; 23 Zähne und ein Stück Zunge mit 100 L. 7 Sch. 11 D.; eine Musketenkugel in die Brust mit 520 L. 2 Sch. 6 D.; eine Kugel in die rechte Lende eines Fährdrichs mit 47 L. 18 Sch. 6 D.; eine desgl. in die linke Wade eines Capitains mit 282 L. 17 Sch. 6 D. berechnet. (In dem altdentschen System der Composition kommt eine Bestimmung vor, daß für einen abgehauenen Knochen so und so viel gezahlt werden soll, wenn der Knochen so groß ist, daß ein Schild, gegen den er geworfen, davon erklingte.)

* Das Ergebniß der letzten Volkszählung in Amerika weist ein sehr hohes Alter nach. So war eine Indianerin 140, ein Indianer 125, ein Mulatte 120 eine Schwarze 115 Jahr alt. In demselben Staate leben Weiße von 108, 110, 111 und 114 Jahren. Im Uebrigen hat man die Wahrnehmung gemacht, daß die südlicheren Staaten sich dem menschlichen Organismus zuträglicher zeigen, als die östlichen.